

Samstag, 01. Juli 2023, Rhein-Zeitung Kreis Neuwied, Seite 25

Bald gibt es den „Verein der Städte“

Von Peter Meuer



Blick über Weißenthurm: Sieben Städte und Verbandsgemeinden wollen kommende Woche den „Regiopole“-Verein gründen – bald sollen auch konkrete Projekte bekannt werden. Foto: Sascha Ditscher

Die „Regiopole mittleres Rheinland“ wird bald ihre Arbeit aufnehmen – Konkrete Projekte sollen zeitnah bekannt werden

Region. Es ist kein ganz alltäglicher Verein, der da in einigen Tagen entstehen soll. Seine sieben Gründungsmitglieder stehen stellvertretend für eine sehr viel größere Anzahl Menschen. Es sind die Städte Koblenz, Neuwied, Andernach, Bendorf und Lahnstein und die Verbandsgemeinden Weißenthurm und Vallendar, die sich zum Verein „Regiopole mittleres Rheinland“ zusammenschließen werden. Der Verein wird mit klassischer Vereinsarbeit, wie man sie so kennt in Deutschland, wenig zu tun haben. Da wird nicht gekickt, die Trompete geblasen, werden wohl auch keine Spenden gesammelt. Die Beteiligten werden vielmehr über Verkehrsströme brüten, über Wohnungsbau, Mobilität, über die Bedürfnisse von Menschen. „Zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger wollen wir solche Themen gestalten und umsetzen“, sagt Thomas Przybylla, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Weißenthurm und als Leiter eines entsprechenden Arbeitskreises einer der Väter des Regiopole-Vereins. „Ich freue mich schon darauf, die interkommunale Zusammenarbeit am Mittelrhein zu stärken.“

Konkretes fehlt noch

Regiopole. Interkommunale Zusammenarbeit. Gründen. Gestalten. Umsetzen. Das alles klingt noch reichlich nach Verwaltungsvogelperspektive und für den Moment ist der Eindruck sicherlich nicht falsch. Noch ist es zu früh, um über wirklich Greifbares zu sprechen. Doch man sei einen ganzen Schritt weitergekommen, sagt Przybylla. Die Stadt- und Gemeinderäte aller Beteiligten haben in den vergangenen Monaten dem Vereinsbeitritt zugestimmt. Am kommenden Dienstag wird die Gründungsversammlung wohl stattfinden, Gastgeber wird Przybylla in Weißenthurm sein.

Ein kurzer Rückblick hilft, um zu verstehen, was Przybylla und seine Amtskollegen da überhaupt vorhaben. Die Idee der Regiopole geisterte schon seit einer Weile durch die Stadt- und Verbandsgemeinderathäuser, doch im Dezember vergangenen Jahres wurde sie konkret. Die Bürgermeister traten, nach intensiven Vorgesprächen, an die Öffentlichkeit und stellten ihren Plan vor – namentlich neben Przybylla noch Fred Pretz (VG Vallendar), David Langner (Koblenz), Christoph Mohr (Bendorf), Achim Hütten (Andernach), Jan Einig (Neuwied) und Lennart Siefert (Lahnstein). Sie teilten nicht nur mit, dass sie sich mit ihren Kommunen zur „Regiopole“ zusammenschließen wollen, sondern versuchten auch greifbar zu machen, was sie da eigentlich genau vorhaben.

Der Name Regiopole erinnert nicht zufällig an Metropole. Das Konzept ist ähnlich, nur ist die Regiopole so etwas wie die kleine Schwester der Metropole. Es geht darum, gemeinsam den urbanen Raum – die genannten Städte und Gemeinden kommen immerhin auf etwa 300 000 Einwohner – rund um Koblenz zu denken. Die Kommunen wollen stärker als Einheit agieren und auch so wahrgenommen werden. Der Verein soll eine Plattform werden, in der weniger Gemarkungsgrenzen eine Rolle spielen als vielmehr Verkehrsbeziehungen, Pendlerströme, gemeinsame Wirtschaftsentwicklung, Daseinsfürsorge. Er soll da-

bei einerseits schlicht ein gemeinsames Forum sein, soll das Netzwerk der Städte und Gemeinden stärken, andererseits eigene Projekte anschieben und umsetzen.

Sieben Kommunen

Eng in die Entwicklung der Regiopole eingebunden ist die Planungsgemeinschaft Mittelrhein-Westerwald, deren originäre Aufgabe es ist, den regionalen Raumordnungsplan für die Region (weiter) zu entwickeln. Auf Betreiben der Planungsgemeinschaft könnte in der Zukunft einmal eine ganze Regiopoleregion Mittelrhein-Westerwald entstehen, die mit 1,26 Millionen Einwohnern einen erklecklichen Teil des nördlichen Rheinland-Pfalz abdecken würde. Sie könnte am Ende neben Koblenz die Kreise Altenkirchen, Neuwied, Mayen-Koblenz, Ahrweiler, Cochem-Zell sowie den Rhein-Hunsrück, den Westerwaldkreis und den Rhein-Lahn-Kreis umfassen.

Die dann bereits bestehende Regiopole wäre so etwas wie der „Kernraum“ dieser Regiopoleregion, ihre Keimzelle, ihr pulsierendes Zentrum. Man denke an ähnliche Zusammenschlüsse deutschlandweit - wie den Köln-Bonn-Verein oder die Region Stuttgart, die sogar mit der Regionalversammlung ein eigenes Gremium hat. Die Bildung der „Regiopole mittleres Rheinland“ über die Kernraumregion bilde einen zentralen Meilenstein im Werden der Regiopoleregion, sagt Peter Enders, Vorsitzender der Planungsgemeinschaft Mittelrhein-Westerwald. Kurz gesagt: Regiopole verhält sich zu Regiopoleregion ähnlich wie Metropole zur Metropolregion.

Wer wird Vorsitzender?

Zu klären ist mit Blick auf die Vereinsgründung noch das ein oder andere. Der neue Verein braucht einen Vorsitzenden. Wer das wird, ist noch nicht ausgemacht – einer der beteiligten Bürgermeister wäre eine logische Wahl. Auch eine Finanzausstattung muss noch her, die Kommunen müssen dem neuen Verein gerade für erste hauptamtliche Stellen Geld zur Verfügung stellen. Zudem braucht es noch einen physischen Anlaufpunkt, schlicht: ein Büro.

Politisch und kommunikativ ist die Causa Regiopole ebenso wie die gesamte Idee der Regiopoleregion kein Selbstläufer, sondern im Gegenteil durchaus komplex – wenn nicht gar in Teilen vermintes Gelände. Einerseits müssen die Akteure den Bürgerinnen und Bürgern den Mehrwert einer weiteren Institution klarmachen. Das wird nur über Projekte und Kooperationen gehen, die fassbar sind, die Geldbeutel der Menschen ebenso wie die Haushalte der Städte und Gemeinden entlasten, die die Region voranbringen. Ab Juli, so hofft es Przybylla, werde man zu verschiedenen Themenbereichen dann auch greifbare Ideen in die Öffentlichkeit tragen können.

Zum anderen agiert die Regiopole ja nicht im luftleeren Raum. Sie ist umgeben von ande-

ren Akteuren, den Landkreisen natürlich, den übergeordneten Behörden wie der SGD Nord, die wiederum mit der Planungsgemeinschaft Westerwald-Mittelrhein verbandelt ist, ist umgeben von Einrichtungen wie der Initiative Koblenz-Mittelrhein oder der Marketinggesellschaft R56+. Es geht natürlich im Spiel all dieser Akteure auch um Zuständigkeiten, um Absprachen, um Kooperationen, um Einfluss. Noch dazu müssen die Regiopole-Gründer darauf achten, dass sie die Rolle der Stadt Koblenz in ihrer Größe und Eigenständigkeit richtig eintakten. Koblenz kann im Besten Fall das Herz der Regiopole sein, die Belange und Bedürfnisse der anderen Verbandsgemeinden und Städte dürfen aber nicht unter die Räder kommen.

Bislang gelingt dieses Aussteuern und Absprechen ganz gut, was auch an den handelnden Personen liegt. Im Großen und Ganzen sind sich die Bürgermeister der beteiligten Städte und Verbandsgemeinden ziemlich grün, egal ob sie Christdemokraten, Sozialdemokraten, Freie Wähler oder Parteilose sind. Auch bei Debatten nicht das Gesamtziel aus den Augen zu verlieren, das ist keine Selbstverständlichkeit in einer Konstellation, in der auch Partikularinteressen eine Rolle spielen. Es gelingt hier. Wobei auch Thomas Przybylla weiß: Im Moment ist das Thema Regiopole noch sehr von funktionierender Zwischenmenschlichkeit und Sachorientiertheit der Bürgermeister getragen. Das allein wird nicht ewig reichen. Dass die Regiopole schnell institutionalisiert werden muss, auch über die Vereinsgründung hinaus, und dann auch mit Wucht loslegen sollte, ist ihm klar. Amtswechsel sind übrigens bezogen auf die sieben Regiopole-Kommunen in den vergangenen Monaten bereits zweimal passiert. Für Andernach stellte im Dezember Achim Hütten das Projekt Regiopole mit vor, mittlerweile wurde neu gewählt, Christian Greiner ist nun Oberbürgermeister der Stadt.

Wechsel in Rathäusern

Auch in der Verbandsgemeinde Vallendar gab es seither einen Wechsel, anstelle von Fred Pretz ist Adi Schneider ins Bürgermeister-Amtszimmer eingezogen.

Allerdings gab es von beiden bisher keinen Widerspruch zu dem Projekt. Im Gegenteil: Schneider hofft etwa auf einen besseren Wissenstransfer zwischen den beteiligten Städten und Gemeinden, auf gemeinsame Projekte mit „zwei oder mehr Kommunen“ in Hinsicht auf Daseinsvorsorge und wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit. „Grundsätzlich sehe ich die Chance, dass auch der gewählte Ansatz der Regiopole – welcher ja nur einer von einer Reihe von Initiativen zur Förderung unserer Region darstellt – hilfreich für die Verbandsgemeinde Vallendar sein kann“, sagt er. Er hofft auf „konkret messbare Ergebnisse“, die im „Verhältnis zum personellen und finanziellen Aufwand stehen“.

© Die inhaltlichen Rechte bleiben dem Verlag vorbehalten. Nutzung der journalistischen Inhalte ist ausschließlich zu eigenen, nichtkommerziellen Zwecken erlaubt.